

Anzeigen = Notes bibliographiques

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **ReferenceList**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **16 (1966)**

Heft 3

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ANZEIGEN NOTES BIBLIOGRAPHIQUES

SCHWEIZERGESCHICHTE HISTOIRE SUISSE

LOUIS CARLEN, *Zur Geschichte von Brig, von den Anfängen bis 1600*. Brig, Tscherrig AG, 1965. 48 S. — Im September 1965 feierte das Städtchen Brig am Simplon das Fest seines 750jährigen Bestehens. Wenn Brig auch bedeutend älter sein dürfte, so nahm man die Gelegenheit wahr, die erste Erwähnung vom Jahre 1215 der Bevölkerung in Erinnerung zu rufen. Zu diesem Zwecke verfaßte Dr. L. Carlen im Auftrage des Gemeinderates die vorliegende Geschichte. Er spürt darin die Funde aus der Römerzeit auf und erklärt den Namen Brig aus gallisch briva (bhrewa = Brücke), womit die heutige wichtige Verkehrslage schon bezeichnet wäre. Die Spuren des Feudaladels sind ebenso feststellbar wie die große Bedeutung als Suste im internationalen Verkehr über den Simplon im 13. Jh. Brig wurde als Communitas im 15. und 16. Jh. immer einflußreicher und gab dem Zenden den Namen. Rechts- und verfassungsgeschichtliche Betrachtungen, Untersuchungen über die Armenfürsorge, das Spitalwesen und die Bildungsstätten, Gedanken über wirtschaftliche Zustände und das alte Stadtbild schließen die Broschüre leider zu früh ab. Gerne hätte man die Geschichte weiter verfolgt. Beizufügen bliebe, daß gute Stiche, Zeichnungen (Alfred Grünwald) und Photos (Oswald Ruppen) das Werklein wohlthuend beleben und zur Besinnung geradezu anregen.

Brig

Josef Guntern

MAX SENGER, *Der Stockalperkanal*. Brig 1965. 7 S. — In den «Schriften des Stockalper-Archivs in Brig» (hg. von PD Dr. L. Carlen) werden seit 1963 kleinere Arbeiten veröffentlicht, die in Beziehung stehen zum Stockalper-Palast und zur Geschichte der Stockalper. Max Senger streift im vorliegenden 4. Heft die wichtigsten Etappen des Kanals, der von Kaspar Jodok Stockalper vom Thurm (1609—1691) auf eigene Rechnung und Verantwortung 1651—1659 gebaut worden ist. Er führte von Vouvry nach Collombey in die Nähe von St. Maurice. Der große Herrscherr benützte ihn vor allem für seinen bedeutenden und einträglichen Salzhandel aus Frankreich. Die Herrlichkeit dauerte aber nur bis zu seinem Sturze 1678. Seither scheiterten alle Versuche der Gemeinde Vouvry, des Kantons Wallis und des Bundes, den

Kanal wieder für Schiffe fahrbar zu machen. Dagegen leistet er immer noch vortreffliche Dienste als Abwasserkanal für die Entwässerung der Rhoneebene und verkündet den Namen des «großen Stockalper» auch im Unterwallis.

Brig

Josef Guntern

RODOLPHE ZELLWEGER, *Gotthelf et Neuchâtel*. Neuchâtel 1965. (Cahiers de la Société d'histoire et d'archéologie du canton de Neuchâtel, n° 1.) — Cette histoire de la présence de Gotthelf à Neuchâtel s'ouvre sur les quelques éléments biographiques qui lient l'auteur à la ville. Elle puise ensuite dans l'œuvre quelques exemples de l'attitude négative que Gotthelf manifeste à l'égard de la Suisse romande (son utilisation du terme «welsch» révèle toute une gamme de nuances péjoratives). Elle en vient enfin à l'accueil réservé aux traductions françaises de ses œuvres, parues, en partie à Neuchâtel, entre 1850 et 1902. Traducteurs et critiques ont présenté au public romand d'alors un Gotthelf avant tout moraliste, défenseur de la religion attaquée par le radicalisme athée du XIX^e siècle, grand patriote. Le fossé qui s'est creusé entre la Suisse romande et la Suisse allemande à partir de 1914 ne semble dès lors plus permettre d'affirmer l'idéal d'une littérature nationale.

Les raisons qui, au cours du XX^e siècle, ont ouvert les yeux aux Suisses allemands sur un Gotthelf poète, créateur original qui demande à être jugé selon les normes qu'il s'est données lui-même, ces raisons mêmes répondent à celles qui ont écarté de cet auteur le public romand, tout aussi soucieux d'un jugement esthétique soulignant l'autonomie de l'œuvre d'art. Il semble bien que Gotthelf ne puisse plus être saisi par des traductions aussi infidèles que celles dont Zellweger nous dresse un tableau peu réjouissant. A l'exception du Franc-Comtois Max Buchon, à qui nous devons huit volumes de traductions assez littérales (1854—1862), il semble que les traducteurs auraient en général omis ou affadi les passages évoquant par exemple la réalité brutale de la ferme, passages dont l'authenticité n'a rien de commun avec quelque autre témoignage de la littérature allemande.

On ne peut donc abandonner la lecture de cette étude solide, équilibrée et riche en documents d'histoire locale sans éprouver la nécessité impérieuse d'une nouvelle traduction française de Gotthelf. Le souci dominant d'une pareille entreprise devrait être la recherche de l'originalité et de l'audace de la langue.

Genève

Bernard Böschenstein

ALLGEMEINE GESCHICHTE HISTOIRE GÉNÉRALE

List — Geschichte unserer Welt in Karten und Dokumenten. Mit einem Geleitwort von Prof. Dr. FRANZ SCHNABEL. Bearbeitete und dokumentierte Ausgabe des Harms Geschichts- und Kulturatlas. Unter Mitwirkung in- und ausländischer Historiker, hg. von der Redaktion des List Verlages, München,

1965. 196 S. — Prof. Schnabel empfiehlt das Werk wie folgt: «Damit der einzelne die Bedeutung der Geschichte als in die Gegenwart wirkende Kraft erkennt und die Einordnung der historischen Tatsachen vornehmen kann, sollte er diesen Atlas zur Hand nehmen, der erstmalig einem breiteren Publikum eine neuartige Kombination aus Karten und faksimilierten Dokumenten der Weltgeschichte bietet. Der Kartenteil stellt die Geschichte der Welt von 50000 v. Chr. bis heute in den wichtigsten Ereignissen dar, ergänzt durch zahlreiche Spezialkarten zur Kultur-, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte.»

Schnabel sagt nicht zu viel. Das Werk hält, was er verspricht. Es ist unmöglich, hier die Fülle des auf relativ so wenig Raum Gebotenen auszubreiten. Man muß den List-Atlas in die Hand nehmen und sich selbst überzeugen, wie er längst Gelerntes aber Vergessenes wieder in Erinnerung zu rufen vermag und wie ihm das in geschickter Kombination von Skizzen, Karten, Zeichnungen, Faksimiles und synoptischen Zeittafeln fesselnd gelingt. Kaum eine Tafel, die nicht Anregungen und Assoziationen auslöst und daher weit länger zum Verweilen verhält als vorerst gedacht. Mir ist es zudem noch so ergangen, daß einzelne Karten, z. B. jene über die Vorgeschichte auf Tafel I, geradezu zum Vertiefen des vom Atlas Geschenkten einladen, indem ich zu Sonderwerken über die von List graphisch dargestellten Probleme griff.

Es ist schwer zu sagen, welche Karten besonders gut geraten sind und andererseits welche Dokumente man unbedingt auch hätte vorführen müssen. Während die buntscheckige Karte Mitteleuropas von 1648 das übliche Bild zeigt und kaum übersichtlicher wirkt als in anderen Atlanten, so ist ihr doch auch ein aufschlußreiches Kleinkärtchen über die Bevölkerungsverluste im 30jährigen Krieg beigegeben, das dem unvermeidlichen Wirrwarr der Hauptkarte etwas die Waage hält. Ähnlich ist es mit der Karte von Mitteleuropa bei Revolutionsausbruch i. J. 1789, mit Kleinkarten über die Verteilung des Grundbesitzes in Frankreich und über die Lebensverhältnisse daselbst vor der Umwälzung. Zu den eindrucklichsten Karten zählen wir jene über die neue Völkerwanderung in Europa seit 1937 (S. 92) sowie jene über die Gefährdung der Rüstungszentren der USA und der SU durch moderne Waffen (S. 98). Beide Karten sind besonders gut geraten. Stoßend empfinde ich allerdings, daß auf der ersteren z. B. zwar die Gallegos im NW Spaniens vom spanischen Volksstamm unterschieden werden, nicht aber die Katalanen, und so auch die Holländer und Flamen vom Deutschtum, nicht aber die Schweizer (die zwar Deutsch als Schriftsprache verwenden, aber in Eigenart sich von den Deutschen ebenso abheben wie die zwei Völklein am Rheindelta).

Die Schweiz ist im List-Atlas vielerorts vertreten, bei den Karten (Kleinkarten: Eidgenossenschaft der VIII Orte von 1481 sowie nach 1648) und Zeichnungen (Kloster St. Gallen um 1596) wie im Dokumententeil (Dok. Nr. 22: Bundesvertrag von 1291).

Der List-Atlas ist fleißig zu Rate zu ziehen. Wir hoffen, er entwickle sich in späteren Auflagen zu größerem Umfang.

Bern

Leonhard Haas

JOACHIM HERBST, HERBERT KRIEGER und ALFRED MAKATSCH, *Grundzüge der Geschichte*. Bd. 2: *Vom Frankenreich bis zum Westfälischen Frieden*. 1. Aufl. Frankfurt am Main, Verlag Moritz Diesterweg, 1964. 264 S. III. — Seit die Vorherrschaft Europas über die andern Erdteile der Geschichte angehört, macht sich das Bestreben geltend, die europozentrische Geschichtsschreibung zu überwinden. Das vorliegende Lehrmittel für Mittelschulen nimmt für sich «die stärkere Betonung weltgeschichtlicher Aspekte» geradezu als eine seiner Besonderheiten in Anspruch. Wie ist dieser löbliche Vorsatz verwirklicht worden? Die Darstellung des Früh- und Hochmittelalters beschränkt sich in der Hauptsache auf die deutsche Königsgeschichte. Kein Herrschernamen von Konrad I. bis Friedrich II. bleibt dem Gymnasiasten erspart. Die Erwähnung des «politischen Mordes» an Konradin schließt das Hochmittelalter ab. Als Einleitung zum Spätmittelalter werden der hochmittelalterlichen Geschichte Frankreichs 10 Zeilen gewidmet. Saint Louis, der bedeutendsten Herrschergestalt des abendländischen Mittelalters, wird in einem einzigen, dazu ominösen Satze gedacht: «Kaiser Friedrich II. und der französische König Ludwig der Heilige verordneten den Feuertod für die von geistlichen Gerichten verurteilten Ketzer.» — Mit diesem Patrimonium müssen sich Gymnasiasten im Zeitalter der europäischen Integration begnügen. Diese nationale Mittelalterdarstellung könnte dem 19. Jahrhundert entstammen; sie wird nur leicht verbrämt durch Exkurse auf «Große Reiche im Osten».

Schaffhausen

Karl Schib

GASTON SIRJEAN, *Encyclopédie généalogique des maisons souveraines du monde*, Cahiers 9—11. Paris, chez l'auteur, 1964—1966. In-4°, tome II, p. 1—232, tableaux généalogiques. — La vaste publication du Dr Sirjean se poursuit à un rythme régulier. Dans la *Revue suisse d'histoire*, 1960, p. 132, 1961, p. 112 et 1964, p. 624, nous avons déjà fourni des notes bibliographiques sur le tome premier — comprenant les cahiers 1 à 8 — avec lequel se terminait la partie de l'ouvrage donnant les lignées souveraines de France. Nous n'y reviendrons pas.

Le cahier 9 — inaugurant le deuxième tome, consacré aux branches cadettes — expose la généalogie de la première maison de Bourgogne, fondée par Robert de France dit le Vieux et terminée avec Philippe de Rouvres en 1361. Nous avons constaté avec plaisir que l'auteur a tenu compte des publications les plus récentes, en particulier des travaux de Jean Richard, le spécialiste de cette période. Ainsi les chercheurs auront en mains des données fort utiles et que nous voulons espérer sûres. Le docteur Sirjean a traité en outre des maisons issues de la première race de Bourgogne, soit des dauphins de Viennois et des seigneurs de Montagu, avec une brève bibliographie.

Le cahier 10 (p. 49—152) donne la lignée des ducs de la seconde race (1363 à 1477). L'auteur a complété cette partie en fournissant la généalogie des nombreux rameaux illégitimes qui en sont issus. Les chercheurs y trouveront par exemple la descendance de Jean-sans-Peur poursuivie jusqu'à nos jours dans le rameau des seigneurs de Herlaer et pourront constater que le patronyme «de Bourgogne» est encore porté aujourd'hui.

Le cahier 11 (p. 153—232) est consacré aux Courtenay, autre branche cadette de la maison de France, illustrée par l'élévation de Pierre II de Courtenay à la pourpre impériale de Constantinople et dont quatre membres se succédèrent sur le trône. La dernière Courtenay ne s'éteignit qu'en 1737. A la fin de ce fascicule, l'auteur donne une bibliographie fort riche et qui vaut la peine d'être signalée, car elle comprend aussi les travaux les plus récents.

Précédés de rappels historiques brefs et précis, ces textes seront sans aucun doute très utiles. Nous espérons que le docteur Sirjean pourra continuer sa publication fort soignée au même rythme, pour le plus grand plaisir des historiens et des simples curieux.

Lausanne

Olivier Dessemontet

Dictionnaire biographique du Canada. Volume premier: *De l'an 1000 à 1700*. Edité sous la direction de GEORGE W. BROWN. Québec, Les Presses de l'Université Laval, et Toronto, University Press, 1966. Gd in-8°, XXV + 774 p. — Bien des pays sentent aujourd'hui le besoin de créer ou de mettre à jour leur «biographie nationale»; conçus en fonction des exigences de méthode et des critères scientifiques actuels, ces instruments de travail se révèlent précieux même hors des Etats qu'ils concernent. Au Canada, l'entreprise qui s'amorce avec le volume que nous signalons ici est la première du genre. Elle a été rendue possible par un legs généreux, grâce auquel un large concours de compétences a pu être assuré. Tenant compte des circonstances particulières du Canada et de ses statuts successifs, les directeurs de ce *Dictionnaire* n'ont pas constitué, comme ailleurs, une série alphabétique unique, mais ont procédé à un découpage chronologique. Les lecteurs qui s'intéressent à une période déterminée auront ainsi plus aisément accès aux informations qu'ils cherchent. Ce premier volume est sensé couvrir sept siècles: prétention imprévue, mais que justifient deux ou trois notices sur les explorateurs et colons scandinaves dont les *sagas* rapportent les exploits. Pratiquement, le volume couvre le XVI^e et surtout le XVII^e siècle. Il rendra grand service, en dehors de l'histoire canadienne proprement dite, aux historiens de la colonisation, des voyages et explorations (copieuses notices sur Cabot, Cartier, Champlain, etc.), du commerce atlantique et des activités maritimes (pêcheries par exemple), des courants d'émigration, ainsi qu'à ceux des missions et de l'implantation du christianisme — catholique ou réformé — en Amérique: une très grande place est faite à la religion et à l'œuvre apologétique de maints personnages. Chaque notice est accompagnée de précisions détaillées sur les sources et la bibliographie. Des introductions, un index, une bibliographie générale faciliteront la consultation du *Dictionnaire* ou rendront service par eux-mêmes. La présentation du volume est claire et élégante. On regrettera l'absence d'une carte du Canada colonial.

Genève

J.-F. Bergier

Historical Statistics of Canada. M. C. URQUHART, editor, K. A. H. BUCKLEY, assistant editor. Cambridge, University Press, et Toronto, Macmillan, 1965. In-4°, 672 p. — Cet important volume s'inspire des principes et du plan qui

ont présidé déjà à l'élaboration des *Historical Statistics of the United States, Colonial Times to 1957* (Washington 1960), dont il est en quelque sorte le prolongement géographique. Il rassemble toutes les séries statistiques canadiennes, jusque-là dispersées dans les annuaires et bulletins statistiques ou les publications spécialisées. Quelques données sont inédites. Plusieurs centaines de tableaux ont été dressés, qui intéressent autant les problèmes d'histoire sociale (démographie, santé publique, forces et conditions de travail, sécurité sociale, instruction publique, criminalité) que ceux d'histoire économique (revenu national et formation de capital, balance des paiements, finances publiques et privées, banques, prix, production agricole et industrielle, services, etc.). Partant tous de 1960, ces tableaux remontent le plus haut possible (ce qui n'est pas toujours très loin) mais au plus jusqu'en 1867. Cette publication ne rendra pas service aux seuls savants qui s'intéressent au Canada, mais aussi aux historiens, économistes, sociologues soucieux de recourir aux méthodes d'analyse quantitative et de comparer à d'autres les modèles qu'ils construisent. Dans cette perspective, il serait souhaitable que les entreprises de cet ordre se multiplient. En Suisse, la pauvreté longtemps entretenue des statistiques officielles et le secret des statistiques d'entreprises privées rendent malheureusement l'accomplissement d'un tel travail difficile.

Genève

J.-F. Bergier

Rivista storica italiana, Années 76 (1964) et 77 (1965). Napoli, Edizioni scientifica italiana. In-8°. — Les éditeurs de notre illustre sœur italienne, dont l'écho est largement international, nous font l'amitié d'adresser à notre rédaction les copieuses livraisons de cette revue. Bien qu'il ne soit pas d'usage ici de présenter des comptes rendus de périodiques, nous aimerions signaler une initiative intéressante: une fois par année, la *Rivista* consacre un cahier trimestriel tout entier à un thème unique — mais très large —, sous un titre collectif et une élégante couverture appropriée. En 1964, *Dal secondo al primo millennio* regroupait des études consacrées à la préhistoire, la protohistoire et aux périodes archaïques de l'histoire ancienne autour de la Méditerranée. En 1965, des *Studi di storia agraria italiana* firent le point des recherches récentes dans ce domaine. Le «numéro spécial» de 1966 contiendra, en version italienne, les exposés présentés l'été dernier au Congrès international d'histoire économique, à Munich, dans la section «Salaires et économie». Ainsi, année après année, un secteur de la recherche historique est mis en lumière grâce à la collaboration de spécialistes italiens ou étrangers; le point est fait sur les connaissances acquises, les méthodes mises en œuvre. — Les trois autres livraisons annuelles apportent chacune leur contingent d'articles, bulletins critiques et comptes rendus divers.

Genève

J.-F.B.

Janus, L'Homme, son Histoire et son Avenir. Paraît cinq fois par an. Paris. Nouvelle Librairie de France, depuis 1964. In-12 carré, chaque livraison 160 p., ill. — A l'enseigne du dieu bicéphale paraît régulièrement,

depuis deux ans, une revue consacrée à l'Homme, dans son avenir comme dans son passé. S'agit-il d'une revue d'histoire? Sans doute, dans l'esprit de ses directeurs, puisqu'ils ont l'amabilité d'en faire le service de presse à notre rédaction. Et, bien que les animateurs de cette publication et beaucoup de leurs collaborateurs soient des journalistes de métier, ils n'ont pas manqué de faire appel aussi à quelques historiens de qualité. Mais l'objectif de *Janus* n'est point tant de diffuser, pour les spécialistes ou pour le grand public, la connaissance ou les méthodes de l'histoire, mais bien de poser, dans chaque numéro, un problème actuel — dont l'universalité est d'ailleurs inégale d'un sujet à l'autre —, et d'en proposer une perspective dynamique, dans le temps (passé et futur) comme dans l'espace social. Destinée à un public voulu très large (mais qui doit être préparé à l'exercice intellectuel qui lui est offert), cette série de cahiers entend frapper l'attention, heurter la conscience, et si possible choquer. Elle y parvient grâce à la liberté dont textes et images font preuve, grâce à une savante mise en page qui est aussi une mise en condition du lecteur. Celui-ci rit, grince et parfois proteste: mais il n'est pas indifférent. Comme tel, *Janus* n'entend pas, je suppose, servir la science historique. Mais il peut soutenir les historiens dans leur réflexion personnelle. Et les maîtres d'histoire y trouveront parfois matière à des développements originaux.

Voici les thèmes des douze numéros parus: 1° D'où vient et où va la religion de l'Occident. 2° Pourquoi août 1914? — Analyse du déclenchement d'une guerre mondiale. 3° Histoire et sexualité. 4° L'Histoire a-t-elle un sens? 5° L'Homme et les idoles. 6° L'Histoire et la liberté. 7° La révolution du loisir. 8° Science ou prescience de l'avenir. 9° Le racisme. 10° L'homme et l'argent à travers les âges. 11° Le capitalisme. 12° La crise de l'enseignement.

Genève

J.-F. Bergier

ANDRÉ CORVISIER, *L'armée française de la fin du XVII^e siècle au ministère de Choiseul. Le soldat*. Paris, Presses universitaires de France, 1964. 2 vol. in-8°, 565 et 521 p. (Publications de la Faculté des lettres et sciences humaines de Paris, série «recherches», tomes XIV et XV.) — Der Verfasser untersuchte die französische Armee des 18. Jahrhunderts als Soziologe. Es entstand dabei, dies sei gleich vorweggenommen, eine in jeder Hinsicht bewundernswerte Darstellung; meines Erachtens ist noch keine Armee des 18. Jahrhunderts so gründlich durchleuchtet worden. In einem ersten Teil handelt Corvisier über die Einstellung der Franzosen zur Armee (Les Français et leur armée au XVIII^e siècle), um dann einläßlichst die Fragen der Heeresaufbringung und -ergänzung zu beleuchten. Die französische Armee rekrutierte sich teilweise durch die «Regimentswerbung». Wenn in Kriegzeiten diese Methode wachsenden Schwierigkeiten begegnete, wurden die «miliciens» insbesondere den Infanterieregimentern zugeteilt. Die Rekrutierung der Miliz war im allgemeinen keine militärische Angelegenheit, sondern wurde durch die Intendanten besorgt (S. 197). Durch königliche Ordonnanzen wurde das durch die einzelne Generalität zu stellende Kontingent festgesetzt. Je nach den Umständen waren die einzelnen Regionen sehr verschie-

den stark belastet (Tabelle S. 198). Als die Miliz 1726 neu eingerichtet wurde, zählte sie bis zur Reorganisation des Jahres 1771 um die 100 Bataillone. Laut Ordonnanz vom 30. Mai 1726 hatten die Intendanten die Aufgabe, den Hauptleuten mitzuteilen, wieviele Leute jede einzelne Pfarre zu stellen hatte. Mehrere Pfarren formierten einen Kanton (S. 200). Die französische Heeresaufbringung gleicht damit in mancher Beziehung der österreichischen in der Zeit der Kaiserin Maria Theresia und insbesondere Josephs II. (vgl. dazu Jürg Zimmermann, Militärverwaltung und Heeresaufbringung in Österreich bis zum Jahre 1806, in: Handbuch zur deutschen Militärgeschichte, hg. vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt, Freiburg i. Breisgau). Nur wurden die österreichischen Rekruten nicht erst in Milizbataillone eingeteilt, doch hatten diese in Frankreich sicherlich fast ausschließlich administrative Bedeutung.

In diesem Zusammenhang ist die Arbeit von Corvisier noch in einer anderen Beziehung sehr aufschlußreich. Der Schweizer neigt im allgemeinen dazu, die französische Armee des 18. Jahrhunderts als eine Art von Söldnerarmee zu betrachten, in der die «Schweizerregimenter» eine besonders wichtige Rolle spielten. Bei Corvisier werden die richtigen Proportionen wiederhergestellt, wenn er feststellt, daß im Zeitraum von 1700 bis 1763 ungefähr zwei Millionen Mann in die französische Armee eingereiht wurden, unter denen sich insgesamt 300 000 Ausländer befanden (S. 956). Der Aufbringung der Schweizerregimenter wird denn auch nicht die erwartete Bedeutung zugemessen, sondern diese Frage nur kurz gestreift (S. 263f.). Daneben finden sich im Kapitel «Les étrangers et fils d'étrangers» einige Angaben über die in fremden oder französischen Regimentern dienenden Schweizer; so erhielt das irische Regiment Dillon-Infanterie im Zeitraum von 1716 bis 1722 35 schweizerische Rekruten (S. 546), 1762 dienten 16 Schweizer in diesem Regiment (S. 548). 179 Schweizer figurieren im Jahre 1716 in den erhaltenen Mannschaftskontrollen französischer Regimente (S. 553).

Im weiteren handelt Corvisier über die Zusammensetzung der Armee nach regionalen und sozialen Gesichtspunkten (bewundernswert ist das gebotene Kartenmaterial), die «société militaire» und die Veteranen. Besonders wertvoll sind die beigelegten Register.

Schaffhausen

Jürg Zimmermann

EDWARD HUGHES, *North Country Life in the XVIIIth Century*, t. II, *Cumberland and Westmorland, 1700—1830*. Oxford, University Press, 1965. In-8°, 426 p., ill. — Cet ouvrage, bien fait et agréablement illustré, basé surtout sur les papiers de trois familles locales importantes, est une contribution à l'étude du développement économique et social plutôt qu'un exposé systématique et encore moins exhaustif. Il s'agit d'une région du nord-ouest de l'Angleterre que notre vocabulaire d'aujourd'hui traiterait de «sous-développée». Des ports peu nombreux et peu importants, un arrière pays granitique, sillonné de vallées et de lacs, jugé tout juste propre à l'élevage du mouton. Puis, dans le premier tiers du siècle, la vie économique s'anime, grâce à l'initiative individuelle de précurseurs, pour les actes, des «économistes» français. L'un des ports devient, pour le commerce, le second du

royaume, un autre se fonde. Des navires se construisent qui importent le tabac ou exportent la houille locale qu'on s'est mis à exploiter, des fabriques tissent la laine des moutons, l'élevage des bêtes à cornes est tenté avec succès. Cette prospérité ne se soutiendra qu'en partie, mais on en voit poindre une autre, née non plus des richesses mais des beautés naturelles, lorsque vers 1800 les poètes qui chantent la région des lacs auront commencé à y pousser les touristes.

Lausanne

C.-R. Delhorbe

PHILIPPE DU PUY DE CLINCHAMPS, *Les grandes dynasties*. Paris, P.U.F., 1965. In-16°, 128 p. («*Que sais-je?*», n° 1178.) — Ce petit livre passe en revue une quarantaine de pays, donnant un bref aperçu des familles qui y ont régné, ou, pour quelques-uns seulement, qui y dominent encore: un répertoire pratique pour qui tressaille toujours à l'apparition de grandeurs plus ou moins déchues. L'auteur n'évite pas une certaine mesquinerie, accreditant le peu de mérite des souverains encore en place et la vertu de quelques dégomés; les Robertiens d'Espagne, les Orléans-Bragance trouvent grâce à ses yeux, tandis que le censeur flagelle les Lippe, les Holstein, les Bernadotte ou les Savoie: les chapitres traitant la seconde catégorie sont tous assaisonnés à l'aromate «in cauda venenum», un venin acidulé d'esprit facile décrétant entre autres que «le chemin qui monte vers un trône ne passe pas par la pente des pistes de ski ni par la porte des bars où elles s'achèvent» (p. 73). Admises quelques marottes de grand aristocrate répétant ses formules rigoristes: «Napoléon, un nobliau de génie», «la religion prétendue réformée», et «la secte de Luther», on trouve divers cas fort bien exposés: Monaco, par exemple. Avouons pourtant qu'après *La noblesse* et *La chevalerie* parues dans la même collection, *Les grandes dynasties* trahissent une altération d'aloi.

Lausanne

Jean-Pierre Chapuisat

CHRISTOPHER HIBBERT, *Mussolini*. Frankfurt a. M./Bonn, Athenäum Verlag, 1963. 339 S. — Es handelt sich um die deutsche Übersetzung (von H. Steinsdorff) der englischen Originalausgabe «Benito Mussolini — A Biography» (1962). Ein sehr lehrreiches Buch, weil nicht nur die äußeren, politischen Fakten erzählt werden, sondern ausgiebig Mussolini als Mensch zur Darstellung gelangt, ganz nach bester englischer Erzählerkunst! Hibbert hatte als Infanterieoffizier an der alliierten Invasion und am Feldzug in Italien teilgenommen. Nach dem Krieg ging er der Lebensgeschichte des «Duce» nach und schrieb dann sein Werk aufgrund des Schrifttums und Nachfragen bei Augenzeugen aus der Umgebung des Diktators. Er bekennt schließlich: «Ich fühle mich nicht berufen, über ihn ein Urteil zu sprechen, selbst wenn ein solches Urteil jetzt möglich wäre...» (S. 7). Er erinnert dabei an das zurückhaltende Wort Mezzasomas, der sagte: «Niemand begreift ihn. Abwechselnd scharfsinnig und naiv, brutal und sanft, rachsüchtig

und versöhnlich, großartig und kleinlich, ist er der verwickeltste und widerspruchsvollste Charakter, den ich je gekannt habe. Er ist unerklärlich» (S. 7). Sicher ist das Buch aufschlußreich über Mensch und Tat Mussolinis, und es ist nicht zu umgehen, will man sich ein Bild machen über den Romagnolen und über das Italien seiner Zeit. Uns dünkt, es verschaffe dem Leser luzide Einsichten in den kritischen, entscheidenden Lebensabschnitt Benito Mussolinis, nämlich da dieser in den Bann Hitlers geriet, denn von hier weg setzte der Niedergang ein, auch wenn vorerst die Eroberung Abessinians den «Duce» in der Sicht von Millionen von Mitbürgern dem Höhepunkt zutrieb und ihn mit dem Glanz eines römischen Prokonsuls umgab. Aber Italien war wohl fähig und kräftig genug, Kolonialkrieg zu führen, nicht aber eine militärische Auseinandersetzung mit Großmächten, gar im Ausmaße eines Weltkrieges, der gewaltige wirtschaftliche und rüstungsmäßige Vorbereitungen erheischte.

Die Schweiz kommt kaum zur Sprache. Immerhin vermerkt Hibbert aus der Zeit nach der Besetzung der CSR durch Hitler auf S. 110 was folgt: «In einem seiner Augenblicke der Überspanntheit gab er in einer Versammlung des Großrates ‚die unmittelbaren Ziele der faschistischen Dynamik‘ bekannt: Albanien solle Italien einverleibt, das Mittelmeer durch Erwerbung Tunesiens und Korsikas für Italien gesichert, die Alpengrenze bis zum *Varc* vorgeschoben werden. ‚Ich habe meine Augen auf das Tessin gerichtet‘, fuhr er fort, ‚weil die Schweiz ihren Zusammenhang verloren hat und eines Tages auseinanderfallen muß wie viele kleine Staaten. Das alles ist ein Programm. Den Zeitpunkt kann ich nicht angeben. Ich deute nur die Marschrichtung an. Wer im ganzen oder teilweise enthüllt, was ich hier erklärt habe, wird sich wegen Landesverrats zu verantworten haben‘.»

Bern

Leonhard Haas